

Jens Ullrich-Kleinmanns
Dr. sc. hum.

Eskalation und Deeskalation im Umgang mit Drogen - Theorie und Empirie zu Gebrauchsmustern psychoaktiver Substanzen im Jugendalter

Geboren am 22.02.1974 in Worms

Diplom der Fachrichtung Psychologie am 21.04.2006 an der Universität Mannheim

Promotionsfach: Medizinische Psychologie

Doktorvater: Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. Rolf Verres

Ziel: Ziel dieser Arbeit ist die *theoretische* und *empirische* Beschreibung und Analyse von Mustern und Verläufen des Gebrauchs psychoaktiver Substanzen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Hierzu wurden neben einer detaillierten theoretischen Analyse empirische Daten über einen Zeitraum von 3 Jahren und 6 Monaten im Rahmen des Forschungsprojekts „Ritualdynamik und Salutogenese beim Gebrauch und Missbrauch psychoaktiver Substanzen (RISA)“ erhoben. Dabei sollte die Relevanz von Merkmalen wie Risikoeinschätzungen, Provierbereitschaft, Kontrollüberzeugungen und Kohärenzsinn für den Substanzkonsum empirisch untersucht werden und zugleich einige innovative Sichtweisen und Konzeptionen (z.B. die individuelle Risikotriangulation und der integrative Substanzgebrauch) stärker in die Diskussion über das Thema Drogenkonsum eingebracht werden.

Forschungsdesign und Methode: In einer naturalistischen Panel-Untersuchung wurde ein nicht-klinisches Probandenkollektiv von 318 Schülerinnen und Schülern im Alter von 13 bis 17 Jahren wiederholt im halbjährlichen Rhythmus, insgesamt 7-mal zwischen den Jahren 2003 und 2006 befragt. Hierzu wurden neben einem teilstandardisierten Fragebogen zu Art und Häufigkeit des Substanzkonsums (HSK), die Skala zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (WIRKALL_r), die Sense of Coherence Scale (SOC-13) und die Symptom Check-Liste (SCL-90-R) verwendet. Die dabei erhobenen Fragebogendaten wurden deskriptiv und inferenzstatistisch entsprechend der jeweiligen Fragestellungen und Hypothesen ausgewertet.

Die empirische Grundlage dieser Arbeit wird durch insgesamt 1815 Datensätze gebildet, welche innerhalb des hier betrachteten Zeitfensters von 3 Jahren und 6 Monaten erhoben wurden

Ergebnisse: Von den 318 Studienteilnehmern haben 87,4 % an mindestens vier Befragungszeitpunkten teilgenommen. Konsumerfahrungen mit illegalen Drogen sind in der hier untersuchten Altersgruppe relativ weit verbreitet, der regelmäßige Konsum dieser Substanzen ist aber selten (6 % bei Alkohol, 4,7 % bei Cannabis). Teilweise bestanden deutliche Geschlechtsunterschiede, wobei insbesondere der hochfrequente Cannabis- und Alkoholkonsum häufiger bei Jungen als bei Mädchen gefunden wurde. Auch ein multipler Substanzgebrauch (Mischkonsum) wurde relativ häufig berichtet, wobei vor allem Cannabis und Alkohol kombiniert wurden.

Cannabiskonsumverläufe unterlagen insgesamt einer größeren Wechselhaftigkeit als jene von Alkohol. Stabile, sich einpendelnde Gebrauchsmuster zeigten sich dementsprechend bei den Jugendlichen vor allem bei Alkohol (40 %), während nur 13 % der Cannabiskonsumenden einen stabilen Konsumverlauf zeigten. Auch vorübergehende Eskalationen wurden bei Alkohol und Cannabis relativ häufig berichtet, andererseits wurde das Beibehalten eines hochfrequenten Konsummusters aber eher selten registriert. Im Gegensatz zur Konsumverlaufsentwicklung für Cannabis zeigte der Konsumverlauf von Alkohol einen statistisch bedeutsamen Anstieg in den hier dargestellten dreieinhalb Jahren, das heißt bis zum letzten, hier dargestellten,

Befragungszeitpunkt wurde zunehmend häufiger Alkohol konsumiert. Das Konsumverhalten stand mit der Risikowahrnehmung der Konsumenten derart in Zusammenhang, dass bei geringerer Risikowahrnehmung tendenziell höhere Konsumfrequenzen berichtet wurden. Die Jugendlichen schätzten dabei solche Risiken, welche von ihrem eigenen Konsumverhalten ausgehen, generell geringer ein, als das Risiko für Menschen im Allgemeinen. Die persönliche Risikowahrnehmung schien dabei einen protektiven Faktor für den späteren Substanzkonsum darzustellen. Jugendliche mit hohen Ausprägungen des Kohärenzsinn zu Beginn dieser Untersuchung konsumierten nach 3 Jahren und 6 Monaten seltener Alkohol oder Cannabis und zeigten zudem seltener Phasen hochfrequenter Gebrauchsmuster dieser Substanzen.

Schlussfolgerungen: Neben der protektiven Wirkung persönlicher Risikowahrnehmungen bildet vor allem das salutogene Merkmal des Kohärenzsinn eine wichtige und bislang wenig beachtete Basis für Entscheidungs- und Handlungskompetenzen im Umgang mit psychoaktiven Substanzen. Die Präventionsforschung sollte sich daher nicht länger primär und selektiv an negativen Konsumfolgen und Suchttheorien orientieren, sondern dem salutogenen Modell folgend, verstärkt nach geeigneten Maßnahmen zum Aufbau von Resilienz und Risikokompetenz suchen. Hierzu liefert die Integrationsorientierung des Gebrauchs psychoaktiver Substanzen einen angemessenen theoretischen Rahmen für eine vorurteilslose Kommunikation zwischen den Jugendlichen und den Implementatoren entsprechender Programme.